

Harald Horstmann

Spurensuche - die alte Meierei in Rumohr

Die Zunahme der Milcherzeugung und die maschinelle Verarbeitung der Milch brachten es mit sich, dass auch in Rumohr eine Meiereigenossenschaft gegründet wurde. Das war im Jahr 1887. Ein passendes Grundstück fand sich am Rotenhahner Weg auf der Koppel des Hufners J. Nehlsen. Das Gebäude war so angelegt, dass die Milchannahme an der Seite war und die Fahrzeuge um das Haus fahren konnten, ohne sich zu behindern. Zusätzlich entstand auf der rechten Seite ein leistungsfähiger Brunnen.

Die Maschinen zur Milchverarbeitung wurden per Dampfbetrieb über Transmissionen angetrieben. Später entstand im hinteren Teil der Meierei eine Schrotmühle, auch mit Dampfbetrieb.

Die Auflösung der Meiereigenossenschaft erfolgte im Jahr 1931. Von da an wurde die Milch in Kannen per LKW an die Kieler Meierei geliefert.

Seit der Zeit wurde die Schrotmühle mit einem Motor angetrieben und war so noch lange in Betrieb. Ich erinnere mich noch an die gleichmäßigen Hammerschläge aus der Mühle, dann schärfte Günters Vater den Mühlstein. Als nach dem Krieg die Bauern eigene Mühlen kauften, war auch die Zeit der Schrotmühle gezählt. Ich war einige Male dabei, als mein Vater gerufen wurde, weil die Mühle still stand, der Treibriemen war gerissen. Mit einem Spezialwerkzeug hatte er in kurzer Zeit den Schaden behoben und das Mahlen konnte weitergehen.

Weiter ging es auch mit dem Brunnen zur Wasserversorgung des Dorfes. Als der Wasserbedarf anstieg, wurde eine zusätzliche Wasserleitung gebaut. Ein Widder auf der Schackenwiese von Bauer Hingst, ca. 200 m vom heutigen Wasserwerk entfernt, förderte das Wasser zu einem gemauerten Behälter auf Langmaacks Koppel an der heutigen Deponie. Von da aus lief es mit Schwerkraft bergab zur Meierei. Hierfür genügte eine zwei Zoll Leitung, mehr war damals nicht erforderlich.

Bei weiter steigendem Bedarf wurde später der Widder durch einen Elektromotor ersetzt. Das funktionierte problemlos bis zur Fertigstellung des modernen Wasserwerkes in Rumohr.

In einer Stube in den oberen Räumen auf der linken Seite war in den 1920-er Jahren die Rumohrer Spar- und Darlehnskasse untergebracht. Der Meierist verwaltete die Kasse.

Anfang des Krieges wurde die rechte Hälfte der Meierei mit einem drei Meter hohen Stacheldrahtzaun umgeben. Hier wurden ungefähr 30 Gefangene aus Frankreich untergebracht, die tagsüber auf den Bauernhöfen arbeiten mussten. Die wehrtauglichen Bauern und deren Söhne waren ja alle im Krieg eingezogen. Die Gefangenen arbeiteten überwiegend selbstständig und wurden im Allgemeinen gut behandelt.

Aber leider gab es auch welche, die es nicht so gut getroffen hatten und schlecht behandelt wurden. Offiziell mussten die Gefangenen ihr Essen an einem Extratisch einnehmen, aber wenn die Luft rein war, durften sie auch mit der Familie beim Essen zusammen sitzen.

Einige von den ehemaligen Zwangsarbeitern sind nach Kriegsende noch hier in Rumohr auf ihrer damaligen Arbeitsstelle zu Besuch gewesen. Zu meinem Vater kam der ehemalige Gefangene Leo Beck aus Elsass-Lothringen. Er sprach fließend deutsch.

Ich weiß noch, dass die Gefangenen eine Stunde in der Woche, das war sonntags von 14 bis 15 Uhr, mit ihrem Stalag-Geld bei uns einkaufen durften. Oft wurde ein Auge zugeedrückt, wenn sie gerne hätten, was eigentlich nicht verkauft werden durfte.

Wir wollen aber keinesfalls vergessen, dass sie nicht freiwillig hierher gekommen sind, sondern als Kriegsgefangene hier arbeiten mussten und wohl lieber zu Hause bei ihren Familien gewesen wären.

Nach seinem Besuch in Rumohr und seiner Heimkehr nach Lothringen bedankte sich Herr Beck für die freundliche Aufnahme und den Spaziergang durchs Dorf bei meinem Vater.

Bei Kriegsende zogen die Gefangenen sofort ab in ihr Heimatland. In die Unterkünfte zogen sogleich einige Flüchtlingsfamilien ein.



Der steile Rotenhahner Weg (Meiereiberg) mit der ehemaligen Meierei am Dorfeingang (Foto: Rolf Pohlmeier, 2020)

breit, dafür aber etwas steiler und auf der rechten Seite einen Sommerweg. Hier sind wir als Kinder im Winter mit dem Schlitten, plattdeutsch Ruschen, hinunter gefahren, bis um die Meierei herum.

Niedergeschrieben im April 2020.

Später war in den Räumen eine Autoreparaturwerkstatt. Der Betrieb lief wohl nicht so wie gedacht. Der Inhaber zog mit seinen Altfahrzeugen weiter, ich glaube nach Dänemark.

Kurze Zeit später kam ein neuer Käufer für das Anwesen. Er renovierte das Haus von Grund auf und brachte es auf den letzten Stand, so wie wir es heute vor uns sehen.

Ja, und hier hat die kleine Anhöhe kurz vor der Einfahrt ins Dorf auch ihren Namen her, der „Meiereiberg“. Damals war er noch nicht so



*Niedersächsische Bauernhaus, das Haus Först in Rumohr um 1910
(Quelle: Theodor Möller, Das Gesicht der Heimat, Kiel 1922, Bild Nr. 51, S. 41)*